

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 40

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Waldesluhuhust ...

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Wald sehr gern. Das heisst: ich sah' ihn eigentlich gern viel öfter, aber leider habe ich nur selten Zeit dazu. Um so mehr genieße ich ihn, wenn ich einmal ein paar Stunden freimachen kann. Dann suche ich mir ein schönes Plätzlein aus, zu dem ich mit dem Auto fahre, stelle den Wagen an einen Ort, wo er nicht stört, packe jenes unvergleichlich bequeme Möbel aus, das vor zwanzig Jahren unter dem Namen «Ami Fritz» zu haben war – ein Stuhl zum Zusammenstecken –, lege ein paar Bücher neben mich und genieße des Waldes.

Es ist kaum zu glauben, was aus einem Wald alles herausruft, ohne dass jemand hineingerufen hat. Nicht nur gibt es da Vögel, die kaum ein paar Meter fliegen können, ohne in ein begeistertes Piepsen auszubrechen, das den anderen Vögeln mitteilt: «Hier bin ich!» Worauf dann die anderen Vögel ebenfalls in ein begeistertes Piepsen ausbrechen, das dem ersten Vogel sagen soll: «Geh' zum Kuckuck, du freche Person – das hier ist mein Revier!» Dann gibt es Tauben, die sitzen herum und gurren in den mildesten Tönen und wollen damit überdecken, was für miese Zänker sie sind und wie aggressiv. Es gibt Spechte, die hacken sich fettgefressene Maden aus den Bäumen, und das tönt dann so, als würden in der Ferne ein paar Terroristen Schiessübungen mit Maschinenpistolen machen. Es gibt Amseln, die flöten einem Themen aus Beethovensymphonien vor. Eine Amsel kenne ich,

die hat's mit der «Tell»-Ouvertüre von Rossini – die Stelle auf den Text «Wenn der Mops mit der Wurst über den Spucknapf springt» aus einem alten Münchner Bilderbogen. Und eine andere Amsel hat offenbar früher ein loses Leben in einem Dancing geführt und von dort ein paar Takte aus dem Jalousie-Tango von Gade mitgebracht. Dazu kommen dann die Insekten, von der Hummel mit ihren tiefen Violoncello-Tönen bis zu den Gallwespen mit einem hohen Summen wie eine Glasharmonika.

Das ist aber noch lange nicht alles. Aus dem Gebüsch tönt manchmal ein leises Husten, was dann ein Siebenschläfer ist, der mitteilen will, dass er gern die Trauben hätte, die neben mir stehen. Also bekommt er ein paar. Wenn der Wind ein bisschen weht, knackt es in den obersten Zweigen, und dabei kommt es vor, dass plötzlich irgendwo ein Busch ganz vehement in Bewegung ausbricht, so dass ich meine, es käme jetzt dort ein Drache aus dem Waldesdunkel herausgewaschen und erbitte sich ein Zündholz, damit er endlich wieder Feuer speien kann – es ist ihm in einem unbedachten Moment ausgegangen, sein Feuer. Kein Drache kommt aber, sondern der Busch hat nur aus irgendeinem nicht erklärten Grund zu wehen begonnen, obschon der Wind ihn gar nicht erreicht hatte.

Wunderschön ist's, so am Wald zu sitzen und zuzuhören, was aus ihm tönt. Es wäre noch viel schöner, wenn es nicht andere Leute gäbe, die ebenfalls zum Walde kommen. Kürzlich habe ich wieder solche Leute erlebt.

Ich sass da, wie oben erwähnt. Dann hörte ich Motorengeräusch, und um die Wegecke kam ein Auto gefahren. Der Fahrer parkierte sein Vehikel nicht etwa auf dem Parkplatz von 20 Metern Breite und 200 Metern Länge, wo ausser meinem Wagen kein weiterer stand. Nein – er fuhr ein Stück in den Wald hinein und zerquetschte dabei ein paar Dutzend Pilze sowie einige Käfer. Von den Ameisen nicht zu reden. Aus dem Wagen quoll zuerst ein dickliches, bubennähnliches Etwas, das mit einem Fernsehball ausgerüstet war und allsogleich dem Fussballspiel oblag.

Nicht etwa im Freien – nein, im Wald. Als nächstes schälte sich eine Frau in mittleren Jahren heraus, die einen Klappstuhl ausbreitete und einer Plasticüte einige Stricknadeln entnahm, worauf sie sich hineinsetzte (in den Stuhl). Daraufhin spie der Wagen durch die doppelt geöffneten Türen ein vermutlich weibliches Kind aus, das sich unverzagt daran machte, den Ameisenhaufen umzugraben, wozu es mit einer Schaufel ausgerüstet war. Zugleich spie er ein Wesen in den beginnenden Teens aus, über dessen weibliches Geschlecht kein Zweifel möglich war, da es kurze Haare trug, Jeanshosen und eine amerikanische Uniformjacke mit den Abzeichen eines Oberstleutnants sowie einen Busen. Das Wesen zog in der einen Hand einen Campingstuhl hinter sich her, und in der anderen Hand schwang es ein Radio.

Hier muss ich eine Zwischenbemerkung machen. Ich halte die Erfindung der drahtlosen Telephonie nicht für das schlimmste aller Uebel, und den aus ihr entsprossenen Radio auch nicht. Wie wohl tut es einem doch, ein Radio zu besitzen, der einem um die Mittagszeit den Geschmack am Essen durch Nachrichten versauen würde, falls man ihn eingestellt hätte. Und wie gut fängt ein Tag damit an, dass man sich um 0830 vom Zweiten Programm mit klassischer Musik wecken lässt. Wo sonst hätte ich Gelegenheit gehabt, innert weniger Tage die Siebte von Beethoven so oft zu hören?

Nein – mir darf man nicht Radiofeindlichkeit vorwerfen. Nicht mir. Was ich schon damit beweisen kann, dass zur Ausrüstung meines Wagens auch ein Radio gehört, neben Signalraketen, Brecheisen, Geologenhammer, Corned beef, Harpune, Klosterfrau Melissengeist, Buschmesser, Lexikon der klassischen Antike und anderen Dingen, die man ständig benötigt. Nur stelle ich den Radio nie an, ausser wenn ich einmal durch ein Hochwasser von der Mitwelt abgeschnitten bin und gerne wissen möchte, ob ich noch vor Redaktionsschluss dem Nebelspalter das nächste Manuskript schicken kann – wenn nötig per Flaschenpost.

Das sichtbar weibliche Wesen am Waldrand war von anderer

Tabletten

MALEX
gegen Schmerzen

Wesensart. Es war eine Radiotin. Solches sind Kreaturen, die keine Minute ihres Tages verbringen können, ohne sich von dem berieseln zu lassen, was sie für Musik halten, und was deshalb von sämtlichen Sendern in schier ununterbrochener Folge unter Vergeudung wertvoller elektrischer Energie durch die Wellen gepeitscht wird. Zudem sind Radioten alle schwerhörig. Es ist ihnen schlechthin unmöglich, irgendeine Sendung einzustellen, die nicht die Wattstärke ihres Radios bis zum Weissbluten ausnützt. Das Mädchen war nicht nur eine gewöhnliche Radiotin – es war sogar eine ausgeprägte Radiotin. Von dort, wo sie war, rief es aus dem Wald, als wären sämtliche bekannteren Bands zugleich entfesselt worden. Nicht nur so laut – auch so banal.

Wenn das Mädchen allein gewesen wäre, hätte ich es vielleicht nach dem System des altgriechischen Waldgottes Pan erschrecken und vertreiben können. Aber mit der ganzen Familie, zu der sich auch noch ein Vater gesellt hatte, konnte ich's kaum aufnehmen. Zudem weiss man ja nicht, ob so ein Teenager sich von einem Pan erschrecken lässt, oder ob er dessen Handlungsweise als zarte Aufforderung ansieht.

Also der Radio lief weiter kurz unterhalb der Schmerzgrenze. Und da fiel mir ein, dass ich ja – siehe oben – auch ein Radio mitgebracht hatte. Den holte ich aus dem Auto, stellte eine Station ein, drehte die Lautstärke auf Trommelfeuer und hörte eine Sendung über neuzeitliche Bearbeitungen von Offenbachschen Operetten.

Und dazu hörte ich noch etwas anderes. Nämlich die Stimme der Familienmutter, die sagte: «Glaubt dieser Kerl eigentlich, er könne im Wald einfach so seinen Radio laufenlassen?»

Sehen Sie, liebe Leser, so ist das mit der Waldeslust ...

«Arche Noah» von Horst in der Heftmitte ist als Poster (300 x 440 mm) auf Kunstdruckpapier erhältlich

Füllen Sie einen Posteingahlungsschein aus: Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach, Postcheckkonto 90-326. Auf der Rückseite des Abschnittes soll vermerkt werden: Poster «Arche Noah» von Horst Haitzinger in Nr. 40. Nach Ueberweisung von Fr. 5.50 pro Exemplar erhalten Sie das Gewünschte spesenfrei zugestellt.